

Eine Sprache für das zerspringende Herz

Serie: Sprache des Glaubens (1)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 30. März 1997

Eine Sprache für das zerspringende Herz

Serie: Sprache des Glaubens (1)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 30. März 1997

Von Georg Magirius

„Die feierliche Amtssprache in der Kirche klang fremd. Kunstgewerbe-Vokabular. Luft aus einem Fön. Man kann sich nicht vorstellen, dass der Pfarrer erlebt hat, was er in der Predigt erzählt.“ Ermüdendes Predighören, wie es der Schriftsteller Martin Walser in seinem Roman *Halbzeit* aufleben lässt, gehört nicht unbedingt zu den seltensten Erfahrungen, die einem beim Kirchgang widerfahren können.

Natürlich gibt es Kniffe, um schmerzender Langeweile auszuweichen. Ein schwäbischer Prediger soll einmal einen Pflasterstein auf der Kanzel direkt neben die Bibel gelegt haben. Wie das fremde Objekt wohl die Predigt auflockern würde? Die ganze Redezeit über erwartungsvolle Spannung im Kirchenraum. Doch schließlich hieß es wie immer „Amen“ – und der Pflasterstein wanderte wieder mit nach unten. Aber auch die Gemeinde ist fantasievoll. Auf Konfirmandenbänken bestechen Gymnastikübungen. Späße oder Kaugummis werden munter ausgetauscht. Ödnis atmende Predigt kann also durchaus amüsant sein. Beschwerlich wird es aber, will man selbst einmal von seinem Glauben reden. Plötzlich klebt die Zunge fest am Gaumen. Oder Kirchenvokabular stürzt wasserfallartig aus dem Mund. Dessen Formelhaftigkeit aber macht einen oft selber unzufrieden. Denn hinter religiösen Redemassen versteckt sich häufig nur der mangelnde Mut, die eigene Ratlosigkeit zuzugeben.

Aber vielleicht ist diese Sprachlähmung gar nicht so bedauernswert, schließlich handelt es sich doch nur um Worte? Was mir wichtig ist, kann ich doch auch ohne Worte sagen: eine unverhoffte Zärtlichkeit, ein befreiendes Lachen nach langer Bedrückung, eine einsetzendem Frost abgetrotzte Rose im Spätherbst. Und dennoch: Worte haben ungeahnte Macht. Sie können einen in finstere Kerker versetzen. Ein Messer trifft oft am Herzen vorbei, nicht das Wort. Seine Wunden heilen nur langsam. Sprache kann aber umgekehrt auch ein Garten sein, in dem Träume wie üppige Früchte wachsen. Sie bergen den Geschmack ungeahnter Hoffnung und atmen den Duft heimatlicher Geborgenheit.

Eine Sprache für das zerspringende Herz

Serie: Sprache des Glaubens (1)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 30. März 1997

Ahnt man die geheimnisvolle Macht von Sprache, schmerzt die Last religiöser Sprachlosigkeit natürlich umso mehr. Schließlich geht doch Glaube durch den Magen, wollen aufwühlende Gotteserfahrungen, Jubel und Verzweiflung aus der schweigenden Einsamkeit hinaushüpfen. Es muss eine Sprache für unser Herz geben, wenn es zu zerspringen droht.

Viele hoffen auf wissenschaftliche Genauigkeit als Glaubenssprache. Die erzählende Sprache der Bibel gehöre einer längst vergangenen Kultur an. Heute müsse mit eindeutiger und vernünftiger Begrifflichkeit geredet werden. Natürlich bedeutet Glauben nicht, den Verstand vor der Kirchentür abzugeben. Aber manchmal steigen die Vernünftigen mit mehreren Büchern unter dem Arm auf die Kanzel. Es folgt ein Vortrag voller Klugheit – dessen Blutleere fast schon an Leichblässe erinnert.

Vielleicht aber kann die Alltagssprache als Glaubenssprache helfen, sie spricht Menschen doch viel besser an. Natürlich: Eine die Liebe preisende Glaubenssprache darf nicht davon schwirren und vor lauter Begeisterung das qualvolle Alltagshumpeln übersehen. Jedoch: Eine alltägliche Umgangssprache vermag der oft bitteren Alltagswirklichkeit nicht zu widersprechen. Sie verharrt in ihr, bildet sie nur ab. Sehnsucht zum Erblühen bringen kann sie nicht.

Die Sprache, nach der ich suchen will, ist gar nicht neu. Aber sie wird oft versteckt gehalten und nicht ganz für voll genommen. Es ist die Sprache der Poesie. Nein, aus der Kirche soll kein abgehobener Kreis von Dichterinnen und Schriftstellern werden. Unter Poesie verstehe ich eher ein Tasten in Geschichten und die Lust an sprachlichen Bildern, die nicht ganz geheuer sind und voller Seltsamkeiten stecken. Worte des Alltags werden aufgenommen, doch immer wieder überraschend gewendet. Die Schätze solcher Poesie sind ganz nah vergraben. Die Bibel selbst lebt von befreienden Merkwürdigkeiten. Feierliche Gottesdienste locken in farbige Sprachgeheimnisse. Und Eltern schüren mit dem Vorlesen bei Kindern das Feuer einer tiefen Sehnsucht.

Wenn Gott an lähmender Langeweile oder wissenschaftlichen Schreibtischworten zu ersticken droht, lohnt es sich, die stille Macht der Poesie zum Sprechen zu bringen. Vielleicht nimmt uns eine Erzähllust hilfreich an die Hand, zu der eine alte jüdische Geschichte einlädt: „Mein Großvater war lahm. Einmal bat man ihn, eine Geschichte von seinem Lehrer zu erzählen. Da erzählte er, wie der heilige Baalschem beim Beten zu hüpfen und zu tanzen pflegte. Mein Großvater stand und erzählte,

Eine Sprache für das zerspringende Herz

Serie: Sprache des Glaubens (1)

Evangelische Zeitung, Sonntagsblatt für Braunschweig, Hannover, Oldenburg, 30. März 1997

und die Erzählung riss ihn so hin, dass er hüfend und tanzend zeigen musste, wie der Meister es gemacht hatte. Von der Stund an war er geheilt. So soll man Geschichten erzählen.“